



One step a Head

No. 1 der aHead edition: „Mozart“
von Sebastian Weissenbacher

www.siemens.at/kultur

SIEMENS

One step aHead

Traditionelles Handwerk macht den Kopfstand.

„Dieser Mozartkopf wurde von Sebastian Weissenbacher exklusiv für die aHead Edition von Siemens Österreich gestaltet und von der Porzellanmanufaktur Augarten in einer Auflage von 150 Stück plus 10 Künstlerexemplaren gefertigt“.



Mit aHead stellt Siemens Österreich die Kunst der Büste auf den Kopf. aHead ist die Fusion aus junger Kunst, altem Handwerk und dem innovativen Kunstverständnis eines High-Tech-Unternehmens. aHead ist ein neuer Umgang mit uraltem Material und das ungewöhnliche In-Szene-Setzen von Figur und Figürlichkeit.

aHeads sind exklusive Kopfkunststücke, in künstlerischer Konzeption und handwerklicher Ausführung gleichermaßen neu und spannend

Die aHeads junger Künstler, gefertigt von der Porzellanmanufaktur Augarten, werden von Siemens Österreich in loser Folge präsentiert. Den Kopf voraus hat der 1959 in Eggenburg/NÖ geborene Sebastian Weissenbacher mit seinem aHead-Mozart (der ja bekanntlich wie kaum ein zweiter Künstler und Musiker stets one step aHead war).

Anonym, höchst individuell.

O. Univ. Prof. Dr. Herbert Lachmayer
(Vorstand des Da Ponte Instituts)

Mozart habhaft zu werden, misslingt immer allen. Die Sehnsucht nach dem wahren Abbild bleibt unerfüllt. Je näher man an den Mozart heran will, desto ferner blickt er zurück, lässt sich mit Karl Kraus sagen. Mozart ist immer mehrere – schon zu Lebzeiten. Vater Leopold war wohl als Erster zur Einsicht gelangt, dass ihm zum hermetischen Kosmos der produktiven Parallelwelten seines leicht monströsen Sohnes kein Zugang je gewährt sein würde. Manche soziale Parallelwelten hingegen hat Vater Leopold sogar symbiotisch mit Mozart geteilt. Immerhin funktionierte das Familienunternehmen „Mozart & Mozart seit 1762“ mit bestens eingespielten Partnern auf dem glatten Parkett der Fürstenhöfe, so auch beim Papst. „Sie hielten den Wolfgang für einen deutschen Kavaliere andere gar für einen Prinzen“, schreibt Vater Leopold nach Salzburg – „und ich ward als sein Hofmeister angesehen“. Stolz waren sie beide – ohne Vorzeigen von Referenzbriefen war es ihnen auf fast hochstaplerische Art gelungen, in den Vatikan buchstäblich reinzuspazieren. Mozart wollte nie nur eine Identität haben – das wäre fad gewesen. Für eine nicht-aristokratische Person bei Hofe, der die künstlerische Karriere nicht nur durch das Schaffen exzeptioneller Kunstwerke gelang, sondern auch durch meisterhafte Beherrschung von Galanterie, dem Tanz, sowie dem Raffinement des Parodierens aller möglichen Rollen und Figuren, die auch Mozart mit Grandezza zu gestalten wusste. Er, Da Ponte und Casanova

– alle drei waren künstlerische Symbolproduzenten für den ästhetischen Alltagsbetrieb feudaler Lebensroutine und dem obligatorischen Zwang zum Festefeiern. Letzteres war im Grunde die politisch-machiavellistische wie intrigante Schwerarbeit des dynastischen Hochadels.

Für diese durch und durch inszenierte Hofgesellschaft war Oper die höchste Kunstform, in welcher sich die absolutistische Herrschaftsschicht gespiegelt hat und bespiegelt wurde. Mozart und Da Ponte haben gerade für dieses höchste Herrschaftsvergnügen 3 Opern produziert, in welchen sie sich als subversive Freigeister dem Adel und auch der Kirche gegenüber souverän in der Rolle der nicht-aristokratischen Künstlerfigur behauptet haben. „Am liebsten zeige ich mich in der italienischen Opera“, so versteht sich Mozart werkkonsequent als produzierender Künstler, das er in seinen Opernfiguren vielleicht stärker in Erscheinung getreten war als je in seinem biografischen Leben. So gesehen ist die Porträtfragestellung bei Mozart eher eine strukturelle als eine faktische – Mozart wäre eben nie in seinem Leben vor einem guten Maler gesessen, der ein taugliches Porträt der Nachwelt hinterlassen hätte, das so ganz nach der Natur, gleichsam fotografisch exakt gelungen wäre. Selbstverständlich hätte ein derartiges Wunder- oder Wunschbild auch zugleich noch alle Idol-Imaginationen Mozarts miterfassen sollen. Das heißt, so ein Idealporträt hätte sowohl idole-

sistent sein müssen und zugleich den Fächer aller möglichen Idolatrie durchs 19. und 20. Jahrhundert gleichermaßen bedienen sollen. Letztendlich hat kein Maler, außer vielleicht Dorothea Stock Mozart mal authentisch erwischt – vielleicht auch deshalb, weil Mozart höchst selten in seinem Leben alle „mozartesken Wesenheiten“ in ihm zu nur einer Mozarterrscheinung nach Außen zusammen gebracht hatte. Mozarts tatsächlich gelungene Profan-Epiphany, als nur einer da zu sein, fanden möglicherweise nur fünfmal in seinem Leben statt. Einmal war es zweifellos die ultimative Konfliktsituation, die durch den aufgeklärten Katholiken Fürsterzbischof Colloredo geschaffen wurde, als er die individuelle Freiheit Mozarts rigoros wie willkürlich beschneiden, respektive drastisch einschränken wollte – ordnete er doch an, Mozart dürfe nicht mehr auf Reisen gehen. Im Zorn von Autoritätsverachtung mag Mozart zu nur einer Erscheinungsform seiner selbst gefunden haben – davon gibt es allerdings kein Porträt.

Keineswegs zufällig ist das wohl bekannteste Konterfei Mozarts geraume Zeit nach seinem Tode entstanden – jenes international gültige Passfotoporträt von Barbara Krafft aus dem Jahre 1819, eine idealisierte Synthese früherer Mozartporträts. Vermutlich hat Meister Mozart der Künstlerin wohl nächtens eine posthume Sitzung gewährt. Rezeptionsgefühlsmäßig wirkt es weltweit für ExpertInnen und



Laien als authentisch vom Eindruck her, obwohl dies die Hardliner unter den ExpertInnen nie zuzugeben bereit wären, selbst wenn sie es persönlich zuinnerst so empfinden würden. Man muss Mozart schon als verklärtem Idol ansichtig geworden sein, um ihn eigentlich malen zu können – besser gesagt, malen zu dürfen. Das 19. Jahrhundert hat wohl mit solch moralischer Hemmschwelle und dem obligaten Würdigkeitsnachweis herumgerudert, wenn es um den weidwunden Empathieblick eines sensibilitätsroutinierten Porträtkünstlers gegangen ist. Dieser musste nun ein gültiges Mozart Abbild aus seiner hehren Brünftigkeit, mit dem Menschheitsgenie eins geworden zu sein, buchstäblich schöpferisch erschaffen – und griff zum Pinsel. So sind denn Mozartporträts immer wieder auch durch die Unmengen ihrer Vervielfältigung als Label wahr und wahrer geworden. Selbstverständlich verdammt sich die Wahrhaftigkeit und die Gefühlsauthentizität des Barbara-Krafft-



Bildes auch den Mozartkugeln, die es millionenfach geschmückt hat. Nicht zu vergessen, auch die Fünftausend-Schilling-Note, ein Stück Weichgeld der Nationalwährung Österreichs, war für viele „Mozart in seiner interessantesten Erscheinungsform“. Mozart adelt den Geldschein.

Sebastian Weissenbachers Kleinbüste des Meisters trifft die Porträtproblematik des wahren Abbildes Mozarts punktgenau und gibt ihr eine zeitgemäße Deutung. Das mund- und augenlose Schemenporträt mit der Andeutung der seitlichen Perückenröllchen vermittelt eine so persönliche Anonymität, wie sie individueller gar nicht sein könnte. Die erfrischende wie liebevolle Bepunktung der Kleinbüste lässt ganze Rezeptionsgeschichten wahr werden: Vom Gmundner Keramiktouch bis hin zum salzburgisch-rustikalen Trinkhäferl für den Milchkaffée mit Punkten. Die porzellanweiße Kleinskulptur ist ebenfalls mit Punkten versehen, unregelmä-

Big verteilt – statt Augen und Mund. Sebastian Weissenbachers innerer Blick auf Mozart lässt den Künstler eine fast universale Ikone des Weltgenies zum Mozartjahr kreieren. Sie ist als ultimative Konsens-skulptur aller je gemalten und geformten Mozartbildnisse in Kunst, Kitsch und Innenschau wohl so präzise konturenlos geworden, wie der Zeh eines Buddhas im indischen Heiligtum abgegriffen ist. Von allen Rezeptionsbetastungen abgegriffen sind die Konturen rund geworden. Zugleich aber vermittelt Weissenbachers Mozartporträt die Ausdruckslosigkeit eines Fötusgesichts, das unser Mozart gehabt haben mag, als er im Bauch von Mutter Maria-Anna herangewachsen ist. Unter Berücksichtigung dieser pränatalen Züge ist Sebastian Weissenbachers Kleinskulptur buchstäblich das angemessenste Mozartbild für dieses Geburtsjahrjubiläum.



Sebastian Weissenbacher

Biografie

- 1959 am 17.04.59 in Eggenburg/NÖ geboren
1979-1984 Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Prof. Max Weiler u. Prof. Arnulf Rainer
1989 Geist und Form XII – Bischof Kapellari Förderungspreis
1992 Künstleraustausch Wien-Budapest, Stipendium der Stadt Budapest
Progetto Civitella d' Agliano, Stipendium des BmfUK
1994 Londonstipendium des BmfUK
1996 Romstipendium des BmWVK
1998 Förderungspreis für bildende Kunst der Bau Holding AG 1998, 1.Preis
1999 Gründung der Künstlergruppe „Die Halbe Wahrheit“ mit Götz Bury und Martin Praska
1999-2002 Präsident der IG BILDENDE KUNST

Ausstellungen (Auswahl)

- 1987 Galerie Chobot, Wien
1996 „Schöne Neue Welt“, Blaugelbe Galerie, Wien
Galerie Ernst Hilger, Wien mit Mel Ramos
1997 Várfok Galerie, Budapest
1998 „Des Eisbergs Spitze“, Kunsthalle Wien im Museumsquartier
„Nichts für Kinder“, Galerie Ernst Hilger, Wien
1999 Bauholding Kunstforum, Klagenfurt
„Pop Art“, Galerie Levy, Hamburg
2000 „Silver Shining“, The Box, Turin, Italien
„Das Goldene Zeitalter“, Kärntner Landesgalerie,
Klagenfurt und Galerie Ernst Hilger, Wien
2001 „Transpositions“, Budapest Galerie, Budapest
„Et in Arcadia ego“, Galerie Ernst Hilger,
Wien und Kunstverein Lingen, Deutschland
„Fallobst. Witz Ironie Kunst“, Sammlung Essl, Klosterneuburg
„central. artLab: Junge Kunst aus Mitteleuropa“,
Museumsquartier, Wien
2002 „Six Positions from Austria“, Galerie Diana Lowenstein, Miami
„Semiotic Landscape“, artLab und Charim Galerie,
Wien und Dunikowski-Museum Warschau
2003 „Nach der Wende“, Galerie Ernst Hilger, Wien
Galerie Binz & Krämer, Köln, mit Andreas Leikauf
„first view, hilger contemporary“, Galerie Ernst Hilger, Wien
2004 „Paperworks – Works on Paper“, Galerie Binz & Krämer, Köln
2005 Hilger Contemporary, Wien, mit Oliver Dorfer
La main dans la main, Kunstverein Bad Salzdetfurth e. V.,
Bodenburg
2006 Várfok Galerie, Budapest
Galerie Binz & Krämer, Köln, mit Johanna Piesniewski





Manu factum est.

Von Hand gefertigt.



Porzellan, das „weiße Gold“, ist schon im 7. Jahrhundert n. Chr. in China nachzuweisen. Die 1718 errichtete Wiener Porzellanmanufaktur Augarten ist die zweitälteste Europas. Unter Maria Theresia entwickelte sie ihre erste Blüte und ihre kulturhistorische Bedeutung. Von Rokoko über Klassizismus, Biedermeier bis zur Moderne haben bedeutende Künstler die Entwicklung von Augartenporzellan maßgeblich beeinflusst, bis zu den aHeads von heute.

Wiener Porzellan ist berühmt für seine zarte und anmutige Form, die Reinheit der Linien und die exquisite Ausarbeitung. Neben der vorzüglichen Handwerksarbeit, der künstlerischen Gestaltung und den modernen technischen Hilfsmitteln vereint Augarten auf unvergleichliche Art ehrwürdige Tradition mit zeitgenössischem Kunstverständnis. Mit wie viel Liebe zum Detail wird an der Herstellung jedes einzelnen Stückes gearbeitet. Im Unterschied zu Fabrikware wird jeder einzelne Arbeitsgang – vom Ansetzen der Rohmasse bis zum fertigen Stück – von Hand ausgeführt.

Vom Künstlermodell zum Porzellanstück.



Am Anfang steht das Modell des Künstlers, welches aus Ton, Gips oder auch Plastilin bestehen kann. Dann kommt, was kommen muss: die notwendige Zerschneidung in Einzelteile, um eine Umsetzung in Porzellan zu ermöglichen. Die daraus erstellten Formen, dienen als Arbeitsformen für Prototypen in Porzellan. Für den aHead-Mozart werden insgesamt 10 Gipsformenteile von Hand geschnitzt. Nachdem die Gipsformen zusammengesetzt worden sind, wird der Porzellan-schlicker durch eine kleine Öffnung hineingegossen.

Die Verweildauer des Porzellan-schlickers in der Gipsform, richtet sich nach der gewünschten Wandstärke. Ist diese erreicht, wird der überschüssige Schlicker ausgeleert und die Wandstärke nochmals kontrolliert. Dieser Vorgang erfordert jahrelange Erfahrung und sehr viel Finger-spitzengefühl.



Die Form wird geöffnet, und die noch weichen und feuchten Einzelteile, wie die Masche oder die Haarrollen, werden entnommen. Dann erreicht die Handarbeit einen ihrer Höhepunkte: das Retuschieren, Anpassen und Garnieren der Einzelteile.

Beim aHead-Mozart sind dies fünf Einzelteile, die zusammengefügt, anganiert und retuschiert werden. Nach dem sorgfältigen Verstreichen und Glätten der Garnierstellen mit Modellierholz und Pinsel wird das fertige Stück langsam, bei Raumtemperatur, ca. 23 Wochen luftgetrocknet.

Anschließend wird die trockene Figur bei rund 940 °C gebrannt (Glühbrand). Nach dem Glühbrand wird jedes Stück sorgfältig auf kleinste Risse kontrolliert. Mit Druckluft wird Oberflächenstaub entfernt und mit einem Stempel wird die blaue „Augarten“-Marke aufgebracht. Anschließend wird der Kopf ins Glasurbad getaucht. Da der Porzellan-scherben in dieser Phase noch saugfähig ist, bleibt eine hauchdünne Schicht am Scherben haften. Nun folgt der Glattbrand (bei ca. 1400 °C). Dabei sintert der Scherben und die Glasur verschmilzt an der Oberfläche mit dem Scherben. Dabei entstehen die seit Jahrhunderten so geschätzte Transparenz und der unvergleichliche Weißton.



Die Bemalung wird entweder mittels Pinsel oder Feder auf das weiße Porzellan aufgebracht. Dies erfolgt mit speziellen Porzellanmalfarben.

Beim aHead-Mozart wurde die für Augarten typische Aufglasurtechnik verwendet. Um die Punkte richtig zu setzen und die richtige Farbe zu treffen, wird noch einmal das Modell herangezogen. Dabei ergeben die beiden Orangetöne Nr. 171871 und Nr. 171872 in einem genau abgestimmten Mischverhältnis die richtige Farbe und werden mit einem Pinsel auf die Glasur aufgetragen.

Durch einen erneuten Brand, den sogenannten Muffelbrand, verschmelzen bei ca. 800 bis 850 °C dann Farbe und Glasur. Bei aufwendigen Dekoren sind dabei bis zu sechs Zwischenbrände erforderlich. Mit diesem aHead aus der Porzellanmanufaktur Augarten halten Sie ein Kunststück in Händen, welches echte Wiener Tradition neu interpretiert. Es ist dies ein Unikat, das durch jahrhundertelange Erfahrung und Know-how bei der Verarbeitung glänzt und nicht zuletzt durch die liebevolle Handarbeit, engagierter Perfektionisten seine Einzigartigkeit erhält.

